

99a

Barth, Karl: Das Wort Gottes und die Theologie. Gesammelte Vorträge. 1.—3. Tausend. München: Chr. Kaiser 1924. (III, 212 S.) gr. 8°. Gm. 3.80; geb. 5.—

Loew, Wilhelm: Goethe als religiöser Charakter. München: Chr. Kaiser 1924. (87 S.) 8°. Gm. 1.50.

Dem Zufall, der diese zwei Bücher auf einem Schreibtisch zusammengebracht hat, soll damit Sinn abgewonnen werden, daß sie als Ausdruck der beiden Extreme, durch die heute viele ihren Weg suchen, die theologische Lage beleuchten. Es gibt keine mehr verhandelten Probleme auf dem systematischen Gebiet als die Frage nach dem Recht der Barth'schen Theologie und nach dem des Idealismus.

Mit zwei Fragen geht man am besten an B. heran: Was ist es, das ihm für viele jüngere und auch reifere Theologen diese Anziehungskraft verleiht, und wo sind die Stellen in der gegenwärtigen Theologie, wo ein Mangel empfunden wird, dessen Abstellung man von ihm erwartet? Denn nur so stellt man sich zu jeder neuen und kritischen Bewegung aus dem Ja, und das ist besser, als wenn man auf Fehler und Widersprüche in ihr fahndet.

B. vereinigt hier acht Vorträge, die zum Teil durch die Chr. Welt schon bekannt geworden sind, so z. B. den Tambacher „Der Christ in der Gesellschaft“ und den Elgersburger „Das Wort Gottes und die Aufgabe der Theologie“. Überall wird man von der überaus dichten Fülle der Gedanken gepackt; die einseitige Wucht der Sprache, die nicht ohne kräftige Pointen und auch ein bißchen Ironie daherstürmt, vermag auch auf festere Geister eine suggestive Wirkung auszuüben. Geht man dieser Wirkung nach, dann findet man bald, was B. den starken Eindruck und Einfluß verschafft: es ist die staunenswerte Sicherheit und Parrhesie, mit der er die Vokabeln gebraucht, die für uns bisher die größten Probleme darstellten. Gott, Wort Gottes, Offenbarung, Vergebung, Auferstehung Christi, Jenseits — er wirft, wenn der Ausdruck nicht zu gewagt ist, mit diesen schwierigen Dingen um sich, als wenn sie die größten Selbstverständlichkeiten von der Welt wären. Damit verbindet B. ein solch souveränes Herabschauen auf die historisch-psychologische Betrachtungsweise und auf alles, was Menschenwerk sei, daß man wohl verstehen kann, wie gerade Pfarrer im Amt, die verkündigen müssen, ohne kritisch fragen zu können, sich glauben auf diese Insel vor dem Gewoge der theologischen Problematik zurückziehen zu dürfen. Dazu kommt dann noch die Modestimmung der Kulturgegnerschaft, um das Maß voll zu machen. — Ohne Zweifel hat B. damit Punkte angerührt, wo Versäumnisse liegen. Es hat an dem absoluten Ton, es hat auch wohl an dem

Ans: Theo-
logische Literatur-
zeitung, 1925,
Nr. 3, Sp. 66f.

Blick, dem naiven Blick von Gott und von dem Ewigen her gefehlt. Vielleicht waren wir auch zu freundlich mit unserer Verkündigung von Gott, sodaß diese schweren Töne von dem Gericht, von dem Nein Gottes zu all unserm Wesen kommen mußten. Aber — wenn die Anhänger einmal aus ihrer Hypnose erwachen und fragen: Warum soll ich denn das alles einem Göttinger Professor glauben? — dann wird die theologische Not wiederkehren. Nirgends sieht man nämlich, worauf B. sein Zeugnis baut. Die Bibel — ja, er behauptet in ihr die Offenbarung zu haben und er fordert eine Neugestaltung des Schriftprinzips; aber zu sehen ist noch nichts davon. Eigene Erfahrung — man hat nicht den Eindruck, daß hier der Grund läge. Es ist alles gedacht, erdacht, auf dialektischem Wege gewonnen. Gott ist eben das Andere, das da anfängt, wo die Welt aufhört; mehr wissen wir nicht. Davon kann man die Kosten der Verkündigung nicht bezahlen. — Es wird vieler Arbeit bedürfen, um die B.sche Denkweise mit all dem in ein Verhältnis zu setzen, was uns an historisch-kritischer, an religionsphilosophisch-apologetischer Erkenntnis und vor allem an Verständnis des Evangeliums als einer Frohen Botschaft geläufig ist.

L. bringt unter sechs Stichwörtern bekanntes Material: Weltweisheit, Ehrfurcht, Sachlichkeit, Geist und Form, Stirb und werde, Welt und Gott. Er will Goethe als religiösen Charakter darstellen, indem er seine Religion von innen heraus sich entfalten läßt, indem er wesentliche Linien innerhalb des G.schen Lebensgesetzes verfolgt, die als religiös angesprochen werden können, weil sie eine Beziehung zu Überweltlichem enthalten. Das Neue, das er bringt, scheint in dem Aufweis einer Linie zu liegen; sie führt aus der Immanenz der lyrisch-unmittelbar in der Allbeseelung der Natur erlebten Gottheit über die heidnisch-diessseitige Periode, da sich Goethe das Göttliche als die Ganzheit des Lebendigen im beschränkten Raum der Erscheinung darstellt, zu der transzendenten Gottheit, die nur in Widersprüchen gedacht werden kann. — Welch andere Welt ist dies! Die Gottheit ganz gebunden an die Welt der lebendigen Natur statt an ein Stück der Geschichte; eine Urreligion, die in allen Religionen sich offenbart und darum; das Nebeneinander der vielen Weisen erfordert, weil sie alle doch nur je eine Seite an der Gottheit erfassen können; die Ausgestaltung des Lebens in Übereinstimmung mit dem Makrokosmos nach den ewigen Gesetzen der Verselbstung und Entselbstung; das Soll dem Sein immanent; alles ein Durchgang — wenn man sich diese Gedanken klar vor Augen stellt, dann fängt man an zu begreifen, wie stark wir in unserem Denken von diesem Geist beherrscht sind, mögen wir es als eine Rettung oder als eine Versuchung empfinden. An dieser Gesamtanschauung bekommt aber die Theologie von B. erst ihre Folie; sie will offenbar mit aller Kraft von dieser Klippe wegsteuern nach der entgegengesetzten Seite hin. Nicht jeder kann mit B. gehen, nicht jeder kann sich mit Goethe zufrieden geben. Der eine ist zu weltlich und der andere zu überweltlich. So müssen wir denn unsern Weg weiter suchen, von jedem der beiden Pole gleichmäßig angezogen und abgestoßen.

nimmt: Der Katholizismus inhalt! Natürlich nicht die abschätzig behandelt wird jeder Katholik der Ersch Augenblick zu entfesseln ewige Ziel hin. Da nun und Wirklichkeit“ ist und Sie muß die Wirklichkeit mehr als eine politische A llichkeit herrscht. Wir v mittelalterliche römische glückteste politische Ausd daß er als allgemeinen ge lösung immer schon desh überhaupt keine Inkongruen noch bemerkenswert die t das Wahrheitsmoment anzue zunehmen. Schr. will „nur was er sagt. Die Jugend v gibt es heut Jugend, die d recht tief klingt. Wir An bewußtsein wechselt die F

Breslau.

Messer, Prof. Dr. August
und modernes Denk
erkenntnis und Sittlich
(XI, 210 S.) kl. 8°.

Der Nebentitel bezieht sich auf „Gotteseckel austauschen“ sind beide K. S. J. hinter seinem Namen Messer hat natürlich kein machen, daß er katholisch narius für Philosophie in kann. Er war einmal nicht mehr, aber immer ja wohl auch noch a wie er hervorhebt — d Seine Lebensentwicklung i seiner Weise (in ihr m tauscht als solcher sei betone das „erkenntn nomie der Person und A göttliche, — die kochlich mit Pribilla, der nichtred Man kann der Unterred hören. Beide Männer verg einander schulden, sticht Männer und wirkliche „P punkt, das ist auch im G sagte ich nur immer wied vorab aussprechen würde von „Gott“ und vom Ii Wesen dessen, was ihne Worte verbinden allzue stimmungsmäßigen Begeg son zu Person auch dürfen, ja sollen wissen, „Gute“ viel gemein haben, können. Aber in den beid Abgründe, sobald sie vo grifflich genau zu reden be daß man herüber und hi schweige versteht. Pribill länger verstehen, als un vermöchte.